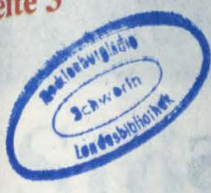


Postvertriebsstück
2F8971D
Mecklb.-Landesbibliothek
Am Dom 2
D-2750 Schwerin



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 4. Jahrgang · Nr. 3/4 · 22. Januar 1993 · 1,50 DM

2F 8971C

Interview: Ringstorff Seite 2	Gefahr: Gameboy Seite 4	Im Gerede: Tarifrunde Seite 5	Kalenderblatt: J. Moreau Seite 6	Im Gespräch: "Auge Gottes" Seite 7	Reise: Bodensee Seite 10
---	---------------------------------------	---	--	--	--

Jahrestag

George Bush bombt sich davon

Pünktlich zum zweiten Jahrestag des Golfkriegs sind wieder amerikanische Bomben auf Bagdad gefallen. Wenn das kein Abgang des US-Präsidenten ist: Die Blitzlicht-Landung in Somalia, jetzt das Wüstenstürmen und dazwischen noch die START 2-Besiegelung in Moskau. Es ist, als habe Bush sämtliche Zeugnisse außenpolitischer Tatkraft in der zweiten Hälfte seiner Amtszeit ausgerechnet in die Zeitspanne zwischen seiner Abwahl und seinem Abgang packen wollen. Das ist schlechtes Timing und ein Zeugnis der Unfähigkeit, zwingende Herausforderungen zum gebotenen Zeitpunkt anzunehmen. Bush demonstriert mit seinem Abschieds-Show-Down, wie kläglich wenig von dem eigenen Politik in der Euphorie des Sieges am Golf gesetzten Anspruch geblieben ist, eine "neue Weltordnung" durchzusetzen, die Frieden und Völkerrecht wo immer auf dem weiten Erdball garantieren kann: Von der amerikanischen Vorreiterrolle für eine Interventionsfähigkeit der Völkergemeinschaft bei Verstößen gegen die UNO-Charta droht an der Schwelle zur Ära Clinton nur noch eine TV-Show mit unregelmäßigen Sende-Terminen übrigzubleiben, - statt handlungsleitender neuer politischer Ethik als Reaktion auf epochale Umbrüche ein bißchen Geknalle für die Zuschauer-Galerie als Reaktion auf die eigene Unfähigkeit zur großen politischen Linie.

Im Konflikt mit der irakischen Führung offenbart das Säbelgerassel der Amerikaner nicht etwa die Stärke, den Diktator mit militärischen Schlägen jederzeit treffen zu können, sondern die Schwäche, Saddam Hussein mit all diesem todbringenden Aufwand doch nicht entfernt zu gefährden. Daß Saddam sich heute als Sieger fühlen und davon ausgehen kann, daß der neue US-Präsident Clinton wohl über kurz oder lang nicht umhinkönnen wird, sich mit ihm politisch in's Benehmen zu setzen, hat George Bush selbst verschuldet, - mit seiner Entscheidung vor zwei Jahren, die Operation Wüstensturm, für die es im übrigen nie hinlänglich konkrete Zielvorstellungen gab, zu beenden, bevor der irakische Diktator entscheidend besiegt war. Es war naiv, im blinden Vertrauen auf die Aussagefähigkeit militärischer Kräfteverhältnisse anzunehmen, Saddam habe nach der irakischen Niederlage auch politisch ausgespielt und man könne ihn mit dem Diktat schmachtvoller Waffenstillstands-Bedingungen sozusagen zum Schatten seiner selbst machen. Politische Geltung und politisches Überleben sind auch im arabischen Raum nur selten maßgebend eine Frage der tatsächlichen Stärke der jeweiligen Bataillone gewesen.

Die Gelegenheit, das Saddam-Regime zu beenden, hat sich auf der Ebene der militärischen Auseinandersetzung wohl unwiederbringlich

nur dieses eine Mal geboten, als die Anti-Irak-Koalition kurz davor stand, mit den Republikanischen Garden auch deren obersten Chef in die Flucht zu schlagen. Jetzt so zu tun, als ließe sich das Rad noch einmal auf diesen Augenblick zurückdrehen, verrät einen erschreckenden Mangel an Politik-Fähigkeit; denn nach der Entscheidung für die Schonung Saddams hätte es nur noch das geben dürfen: eine Politik, die das Recht der Völker auf Selbstbestimmung ernstnimmt und in den Mittelpunkt rückt. Die aber hat - zumindest in unmittelbarem Zusammenhang des Konflikts mit dem Irak - nicht stattgefunden.

Bush hat mit seinem Sieg am Golf, gemessen an den geweckten Erwartungen, nur wenig anzufangen gewußt: Der Frieden in der Golf-Region ist gefährdet wie eh und je, die politischen Verhältnisse sind unverändert instabil, und daß das befreite Kuwait unter der Ägide des einfach bloß wieder in seinen Palast gekarrten Emir nun auch ein freies Land sei, werden noch nicht einmal die Angehörigen der Herrscher-Familie selbst behaupten. Das einzige Pfund, mit dem die USA wuchern können und müssen, ist der von ihnen in Gang gesetzte Friedens-Prozeß zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten sowie den Palästinensern. Aber es ist nicht nur die mörderische Krawall-Linie der palästinensischen Hardliner nebst den Reaktionen der Israelis darauf, die alle Verhandlungs-Diplomatie gegen Null treiben könnte, sondern eben auch der Fortbestand des irakischen Konflikt-Herdes.

Die Kurden im Norden und die Schiiten im Süden des Irak sollen gebührend haben, als sie von den militärischen Schlägen der USA gegen Saddam Hussein erfahren. Aber auch sie sind doch in Washington und New York längst wieder Vergessene der Weltgeschichte, man erinnert sich ihrer nur dann, wenn einem das aus Gründen in den Kram paßt, die ganz und gar nicht in ihrem Elend liegen. In den Zeiten der Schwäche wird gern ein bißchen geknallt, um davon abzulenken, daß man sowohl die Politik schuldig bleibt, wo sie - wie im Mittleren Osten - gefragt ist, als auch die militärische Intervention, wo sie - wie in Bosnien-Herzegowina - allen Erstes notwendig gewesen wäre.

Es besteht die Gefahr, daß Moral und Freiheit und Menschenrecht gerade jetzt, wo anderes nötig ist und möglich wäre, nur noch im Zusammenhang mit spektakulären militärischen Show-Downs auf die Tagesordnung der Weltpolitik gesetzt werden. Und zugleich spricht nur wenig dafür, daß die mächtigen Länder ihr eigenes Verhalten ändern, das Armut auf Armut, Willkür auf Willkür und Waffen auf Waffen türmt. Bill Clinton steht vor einer schweren Amtszeit.

Michael Will



Steilküste im Naturpark Jasmund

Foto: Erich Hoyer

Kleine Lösung

Das war sie nun, die lang angekündigte Kabinettsumbildung, von der man sich jetzt neuen Schwung erhoffen soll. Der CDU-Landwirt Borchardt war dran, den CSU-Landwirt Kiechle als Vorsteher des gleichnamigen Ministeriums abzulösen, weil der im Beförderungs-Stau stekende CSU-Landesgruppenchef Bötsch mit dem Postministerium abgefunden werden mußte; der stets markant um die Nase herum wirkende Matthias Wissmann hat, immerhin, zwei zwingende Gründe für seine Berücksichtigung als neuer Bundesforschungsminister: Er ist schon vor Jahren über die Altersgrenze als Junge-Unions-Vorsitzender hinausgewachsen; und Baden-Württemberg, wo er herkommt, hat sonst ja keinen drin im innersten Zirkel. Deshalb löst er Heinz Riesenhuber ab, obwohl dessen Kragenpropeller immer flott anzusehen war. Und gegen den frechen Rexrodt als Nachfolger des dreisten Möllemann war Kohl entgegen dem eigenen wütenden Getue ohnehin machtlos. In diesen flachen Gewässern läßt sich gut weiterdümpeln.

Der Kanzler hat ja recht: Wenn wenigstens die werbe-wirksame Frau Schwantzer weggeklaut worden wäre, hätte ja nach dem Gleichheits-Grundsatz gleich fast das gesamte Kabinett gehen können müssen. So bleibt es nun bei einer für wahr kleinen Lösung, angemessen der kleinkarierten Politik, die von dieser Bundesregierung bis zum womöglich nicht einmal erlösenden Wahltermin zu erwarten haben. Das ist eben so: Der liebe Gott kann den Vollmond zuspitzen, und Helmut Kohl kann notfalls sogar aus Berndt Seite den nächsten Bundespräsidenten machen.

m. w.

Honecker ist frei – ein schaler Nachgeschmack bleibt

Wer war E.H. für das Volk der DDR, wer für das der Bundesrepublik? Warum sind heute die peinlich berührt, die ihm früher zujubelten, ihn als Staatsgast begrüßten? Die Ägide Honecker war eine Variante des Stalinismus, die nicht so brutal war wie die der Fünfziger Jahre. Mächtig war der Mann bis zu seinem Sturz akzeptabel?

Die Revolution, wenn es denn eine war, war friedlich - ein Fehler? Mit dem Ende der DDR kam die Forderung nach Gerechtigkeit und Genugtuung auf den Plan. Sollte vor den Schranken von Gerichten das letzte Kapitel der Wende geschrieben werden, die Abrechnung mit den Tätern? Die DDR hinterließ ein Volk, das einen hohen Preis für ein gesellschaftliches Experiment gezahlt hatte - diesem Experiment sah der Westen mehrheitlich gelassen zu. Viele Leben wurden beschädigt, manches ausgelöscht. Unsere Wahrnehmungsstörung war so vollkommen, daß wir erst nach dem Zusammenbruch der DDR allmählich begriffen, was mit uns geschehen war.

Gerechtigkeit? Bärbel Bohley hat einmal resümiert, wir hätten Gerechtigkeit gesucht und den Rechtsstaat erhalten. Wolfgang Thierse ist heute "bitter enttäuscht, weil der

Hauptschuldige nun davonkommt." "Den müßte man jetzt durch die ehemalige DDR schleifen, daß er sich ansieht, was er angerichtet hat", so Volkes Stimme. Ministerpräsident Seite ist unzufrieden mit dem Gang der Dinge: 120000 ehemalige Stasioffiziere und ungezählte IM's liefen noch ungeschoren herum. Die Freilassung Honeckers sei ein schwerer Rückschlag für die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit.

Wie soll die Aufarbeitung aussehen? Hätten die 120000 vielleicht kaserniert werden sollen, etwa in Umerziehungslagern? Wie soll die Strafe aussehen für beschädigtes Leben? Wie für Denunziation, Mitläufertum?

Rache? Vor solcher Gerechtigkeit möge uns der Rechtsstaat auch fürderhin bewahren. Gerechtigkeit war auch das hehre Wort, das Kommunisten im Munde führten, als sie ihren Weg der Vergangenheitsbewältigung wählten und die Lager wieder betrieben, in denen zuvor Nazis ihre Gerechtigkeit durchsetzten.

"Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.", so murrte dieser Tage das Volk. Berechtigtes Murren und doch wieder nicht. Der Verdacht liegt nahe, daß an Honecker exemplarisch Vergangenheit bewältigt werden sollte. Ein Großer

für all die Kleinen, ohne die die Diktatur nicht möglich gewesen wäre? Ohne Kollaboration hüben wie drüben hätte es die DDR solange nicht gegeben. Das zu erkennen, muß das Ziel von Vergangenheitsaufarbeitung sein.

Es wäre vielleicht klüger gewesen, Erich Honecker nach Chile auszuweisen. Doch wir mußten diese Chronik seiner Entmachtung bis zum bitteren Ende exerzieren. Doch mußte um des Rechtsstaates willen Honecker durch Moskauer Ärzte für kurze Zeit der Lüge geziehen werden, damit er in ein deutsches Gefängnis kommen konnte, in dem dann die Diagnose wieder lautete: Krebs? Bis heute ist zu beweisen, daß ein Prozeß gegen einen gesunden Honecker mit einer Verurteilung geendet hätte. Was, wenn dem Diktator die individuelle Schuld am Tod der Maueropfer nicht hätte nachgewiesen werden können? Er allenfalls wegen der unrechtmäßig erworbenen Spülmaschine seiner Gattin überführt worden wäre? So hätte die DDR ein rechtsstaatliches Ende gefunden, das voller Schmach gewesen wäre, und von Gerechtigkeit wollen wir in solchem Zusammenhang nicht reden.

Die Einstellung des Verfahrens gegen Erich Honecker kann zu ei-

nem Lehrstück für den Rechtsstaat geraten. Der Neuanfang demokratischen Miteinanders, wie ihn die Bundesrepublik gefunden hat, an dem wir nun mit vierzigjähriger Verspätung teilhaben, baut keine Lager, schleift Verbrecher nicht durchs Land. Da wo die Würde eines Menschen angetastet wird, und sei er ein Verbrecher, schützt er sie. Insofern: Ja, wir mußten dieses Exerzium ertragen und werden es auch weiter müssen, denn solange Honecker, lebt, wird es Zweifel an seiner Erkrankung geben, und es wird ein Ärgernis für manchen sein, wenn sich sein Tod hinzieht.

Die Schuld des "Entwichenen" ist nicht zu bezweifeln, auch ist jetzt keine Entlastung für die Mittäter, die großen und die kleinen, erfolgt, diese Schuld gilt es zu erkennen und aufzuarbeiten, ein unbequemer Weg. Hier ist nicht Gnade vor Recht ergangen, auch hat nicht die Krankheit des E.H. einen Sieg über den Rechtsstaat errungen, hier wurde Rechtsstaatlichkeit hergestellt und Justiz um ihrer selbst willen unter sagt. Wir sollten dem letzten deutschen Diktator keine Träne nachweinen. Soll er am Pazifik mit anderen Diktatoren über den Erfolg ihres Tuns sinnieren, wir haben besseres zu tun.

Regine Marquardt

Wirtschaft

Aufgeschminkte Perspektivlosigkeit

Der Beginn der neuen Tarifrunde für den öffentlichen Dienst weckt alte Erinnerungen: Im vergangenen Jahr waren die Verhandlungen von den schwersten Arbeitskämpfen seit den Siebziger Jahren begleitet und mündeten dann in ein Debakel für die Gewerkschafts-Führung, die zu hoch gepokert hatte und schließlich das gemessene an den Erwartungen mäßige Ergebnis bei der Urabstimmung nicht durchbrachte. Die Vorsitzende Monika Wulff-Matthies gilt seither als innerhalb ihrer Organisation schwer angeschlagen.

Diesmal nun treten die vordem so kämpferischen Gewerkschafter unter Gesten in den Ring, die dem Gegner wie der eigenen mißmutigen Anhängerschaft signalisieren sollen, daß man sich bereits vorab geschlagen gegeben hat: Eine „unspektakuläre“ Tarifrunde, so läßt die ÖTV-Spitze verlauten, strebe man diesmal an, und „kurz“ soll sie auch noch sein. Was ja nichts anderes heißen kann, als daß man an die Gegenseite appelliert, einen nicht gar zu arg zu beuteln. Die Streikkassen sind leer, man hat schier nichts mehr auf dem Hemd, weder Geld noch Kampfgeist, und irgendwas Neues will einem schon gar nicht mehr einfallen. Fünf Prozent mehr für alle und ein monatliches Plus von 150 Mark für die unteren Einkommensgruppen, - das ist fürwahr nicht viel, was Frau Wulff-Matthies da verlangt, wenn man bedenkt, daß sie ja zugleich durchblicken läßt, es so schrecklich ernst gar nicht damit zu meinen. Herauskommen wird am Ende gerade mal so eben eine Drei vor dem Komma plus irgendein Sozial-Element, über das die ÖTV „mit sich reden lassen“ wird, wie es heißt.

Eine stinknormale Tarifrunde also, angesiedelt am unteren Ende der Hinnehmbarkeit für die gefrustete West-Klientel? Leider ja. Beide beteiligten Seiten zelebrieren ohne erkennbare Irritation den Normalfall früherer altpublika-republikanischer Zeiten: Die Arbeitsplatz-Besitzer West sichern ihren Besitzstand, nicht ohne die in gemessenem Abstand hinterherzuckelnden Arbeitsplatz-Besitzer



Ost auch noch ein bißchen mit zu bedienen. Und die Arbeitgeber-Seite - im Falle des öffentlichen Dienstes also immerhin die Regierung - sind auf die offensichtlich hirnrißige Logik eingeschworen, daß man sich in Zeiten derart tiefergreifender Probleme und Konflikte schon gar keine Experimente erlauben kann. Immer so weiter, gelernt ist gelernt. Dabei könnte man sich eigentlich eine grundsätzlichere Herausforderung zum Ablegen der jeweiligen Scheuklappen und zum couragierten Experimentieren als die gegenwärtige europäische und deutsche ökonomisch-politische Krise kaum vorstellen. Aber um neue Bewegungsräume einer die Gesamtgesellschaft einbeziehenden Politik der Tarifparteien zu öffnen, müßte zuerst radikal neu definiert werden, wozu es in oberster Priorität nur gehen kann in der seit 1989 grundlegend veränderten Situation: Solange die Notwendigkeit zum Teilen anstelle sturer Klientel-Bedienung nicht endlich von den wesentlichen gesellschaftlichen Gruppen anerkannt und in den Mittelpunkt gerückt wird, verküm-

mern die alten Wege der Konfliktregulierung zu Ritualen der Verteidigung der liebgewordenen Illusion gegen die ungeliebte Wirklichkeit.

In der Tat wirkt nichts in der ja an sich mit Herausforderungen zu neuem Denken und zur Bündelung aller gesellschaftlichen Phantasie nur so gepflasterten gesamtdeutschen Szenerie niederschmetternder als das nahezu vollständige Fehlen von Aufgeschlossenheit für Ungewohntes und quer zu den alten Konventionen Liegendes. Ein Großteil des in Ost und West gleichermaßen anzutreffenden, wenn auch geschichtlich und biographisch bedingt je unterschiedlich gelagerten Unbehagens an der Politik und an den politischen Institutionen ist wohl maßgebend darin begründet, daß die Leute die „große Linie“ vermissen, sozusagen einen durchaus moralisch motivierten frischen Unternehmensgeist. Eben das wäre es aber doch vermutlich eher als alles andere, was die Bürger zu wirklicher Solidarität befähigen könnte.

Wenn es was werden soll mit dem vielbeschworenen gesamt-

deutschen Gemeinschaftswerk, dann müssen die Arbeitsplatzbesitzer denen ohne Arbeit die Hand reichen - in West und Ost, von West nach Ost, in der Bereitschaft, die altgewohnten Standards dessen, was „man“ zum guten Leben braucht, zur Disposition zu stellen, neu zu bestimmen, was einem selbst zum Wohlbefinden reicht, auf daß es auch dem Nachbarn reiche. Das ist nicht nur ein Gebot der Ethik, sondern vor allem auch eines der Vernunft: Wenn die Massenarbeitslosigkeit gebremst werden soll, dann müssen die Arbeitgeber bereit sein, weitere Arbeitszeit-Verkürzungen zu akzeptieren; dann müssen aber auch die Arbeitnehmer bereit sein, nicht nur real, sondern partiell auch in absoluten Zahlen weniger zu verdienen als bisher. Jedenfalls sind den Reichen unter den Gehalts-Empfängern - die es ja besonders im Westen nicht zu knapp gibt - nachhaltige Einkommens-Verluste zuzumuten. Wer derart bereit ist zum Sprung über den eigenen Schatten, dem wäre dann auch zuzutrauen, daß ihm der sogenannte Solidarpakt mehr und anderes bedeutet als ein preiswertes Instrument zur Überbölung der jeweils anderen Couleur. All das vermissen wir aber im Marschgepäck der Kontrahenten in der gerade begonnenen Tarif-Auseinandersetzung.

Die Politik der Regierungen im Bund und in den Ländern - wahrlich auch in den sozialdemokratisch regierten -, nicht minder aber die der Gewerkschaften dümpelt an den Anforderungen und Chancen der Solidarität vorbei vor sich hin. Daß die Bonner Koalitions-Akteure sich jetzt bei den Ärmsten - den Sozialhilfe-Empfängern - bedienen wollen, statt aus dem eigenen liebevoll gepflegten Fundus Substanz einzubringen, beleuchtet, ja illuminiert geradezu die für ihre Auftritte auf der Bonner Bühne mühsam aufgeschminkte Perspektivlosigkeit, unter der wir leiden. Die Gewerkschaften täten aber gut daran, sich darüber nicht allzu laut aufzuregen. Ihre Politik ist aus dem gleichen Holz geschnitzt.

mw

„Schon mal auf die Zehen“

Interview mit Treuhand-Vizepräsident Hero Brahm

Unternimmt die Treuhandanstalt etwas gegen die Anzeichen der De-Industrialisierung?

Zweifellos war Ostdeutschland im Vergleich zum Westen überindustrialisiert und in altindustriellen Strukturen erstarrt. Das verdeutlicht den immensen Veränderungsbedarf hin zu modernen, wettbewerbsfähigen Strukturen. Wenn aber die westdeutsche Stahlbranche den Stahlstandort Eisenhüttenstadt als überflüssig ansieht, sagen wir: mit EKO steht und fällt eine ganze Region, EKO muß bleiben. Und wenn wir die prinzipiell sanierungsfähige EKO jetzt noch nicht privatisieren können, bleibt EKO unter dem schützenden Dach der Treuhandanstalt, wird weiter saniert und erhält seine faire Chance. Wenn westdeutsche Konzerne meinen, eine Chemieindustrie in Ostdeutschland sollte nur als eine Art „Ergänzungswerk“ existieren, sagt die Treuhandanstalt dazu entschieden nein. Die Chemie-Region Buna, Leuna, Bitterfeld, dieses Dreieck, muß erhalten bleiben. Dort gibt es hochqualifizierte Chemiarbeiter, Ingenieure, Know-how und es gibt Investoren unter anderem auch aus dem Ausland, die den Standort Ostdeutschland als „wertvolles Pflaster“ schätzen. Wir stehen fest an der Seite unserer Unternehmen und treten diesem oder jenem Vertreter der westdeutschen Industrie schon mal herzhafte auf die Zehen, wenn die Einsicht in die Notwendigkeiten zu wünschen übrig läßt.

Muß die Treuhandanstalt nicht noch mehr unternehmen, um die industriellen Kerne so weit wie möglich zu erhalten?

Sie muß und macht es. Doch die Treuhandanstalt arbeitet nicht außerhalb der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Wir können nicht beschließen, erst sanieren wir mal das Unternehmen und das mit dem Absatz der Produkte kriegen wir später. Wir können auch nicht sagen, die ostdeutsche Industrie bekommt einen Nerzmantel umgehängt, wenn wir nur Rot-Kreuz-Decken zur Verfügung haben. Wir wollen und werden unsere Sanierungsbegleitung für alle sanierungsfähigen Unternehmen,

darunter vor allem auch die Unternehmen des industriellen Kerns, weiter intensivieren. Dies tun wir auf der Grundlage von tragfähigen Unternehmenskonzepten.

Was heißt das konkret?

Wir stellen Geld für die schnelle Umsetzung der vereinbarten Unternehmenskonzepte bereit. Damit sollen die Unternehmen fit für den Wettbewerb werden und so ihre Privatisierungschancen erhöhen. Wir werden den Unternehmen dazu ausreichende Zeiträume geben, die wir individuell festlegen. Unternehmen, die nicht in absehbarer Zeit zu privatisieren sind, werden durch sanierungserfahrene Unternehmerpersönlichkeiten in Management KG's intensiv betreut und individuell kontrolliert. Bei der Erschließung neuer Märkte und zur Umstrukturierung von Unternehmen ergreift die Treuhandanstalt vielfältige Initiativen.

Sind die Länder in diese Aktionen einbezogen?

Ohne die tatkräftige gegenseitige Unterstützung geht überhaupt nichts. Wir sitzen, wenn es um den wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozeß geht, alle im selben Boot. Die Sanierungsmaßnahmen der Treuhandanstalt müssen mit den strukturpolitischen Maßnahmen der Länder eng verzahnt werden. Dabei erwarten wir, daß die Länder mit ihren bestehenden Förderinstrumenten voll mitziehen.

Können die hier erwähnten Unternehmen nun in aller Ruhe arbeiten?

Die Unternehmen werden kräftig zu tun haben. Sich beispielsweise von den Ostmärkten zu lösen und in westliche Märkte einzudringen, bedeutet was die Erreichung von Weltmarktstandards als auch moderne Fertigungskapazitäten anbelangt, eine erhebliche „Durststrecke“. Entscheidend dabei ist, daß den sanierungsfähigen Unternehmen dafür die Luft zum Atmen bleibt. Die Treuhandanstalt wird darum Umstrukturierung und Sanierung mit dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit aktiv begleiten, weil letztlich kein Weg daran vorbeiführt, die Absatzchancen im Westen zu suchen.

TH Informationen

Die Offsetdruckerei,
die Beratung und Service großschreibt.

Duftdruck und Holografie kennen wir.

Modernste Technik in den Bereichen Satz, Repro,
Buchbinderei, Druck und Versand.

Unser Außendienst besucht Sie gern.

LN-Druck
Herrenholz 10-12
2400 Lübeck 1
Telefon (04 51) 144 1711
Fax (04 51) 144 1028

Anlässlich unserer Geschäftsstellen-Eröffnung »Berliner Platz« veranstalten wir

EIN FEST
FÜR SPARER.

Sie sind herzlich eingeladen. Zu **7,75 % Zinsen**. Fest(legungs)dauer **1/2 oder 1 Jahr**. Anlagebeträge **ab DM 5.000,-** bringen Sie bitte mit. Um Antwort wird gebeten. Am besten sofort. Denn diese Konditionen sind aus einem Sonderkontingent und deshalb nur so lange gültig wie der Vorrat reicht.

Filiale Schwerin
Bürgermeister-Bade-Platz/
Ecke Wismarsche Straße
Telefon 5 81 12 98/99

Filiale Berliner Platz
Berliner Platz
Telefon 37 00 07

VEREINS-
UND WESTBANK

Kultur

Notizen

Benefiz

Aus aktuellem Anlaß findet im Landestheater Mecklenburg Neustrelitz am Samstag, dem 23. Januar eine Benefizveranstaltung gegen Ausländerfeindlichkeit statt.

Premiere

Am Rostocker Volkstheater kommt am 23. Januar das Stück „Ruhe! Wir stürzen ab“ von Dario Fo als deutschsprachige Erstaufführung in der Übersetzung von Peter O. Chotjewitz zur Premiere.

Ausstellung

Noch bis zum 19. Februar werden im Bernsteinmuseum in Ribnitz-Damgarten Radierungen von Ullrich Panndorf und Steinskulpturen von Ernst von Hopffgarten ausgestellt.

Päckchen für Deutschland

Kunst-Objekte aus Rußland im Berliner Tränenpalast

Neben Köln ist in keiner deutschen Großstadt Osteuropa so präsent wie in Berlin. So starteten 27 Künstler aus Rußland ihr Dankeschön für die humanitäre Päckchen-Hilfe der deutschen Bevölkerung im Winter 1991/92 für die notleidenden Menschen der GUS-Staaten hier mit der spektakulären Aktion „Päckchen für Deutschland“.

Koben mit dem Grenzer allein zur Paßkontrolle sich wiederfinden; so wie das Wildwest-Rindvieh sein Brandmal erhielt.

Nina Hagen und Jimmy Somerville kippten mit ihrer AIDS-Benefiz-Konzernacht im Herbst 1991 das diese Image dieses Ortes. Seitdem steht der Bau unter Denkmalschutz und wird als Veranstaltungsort genutzt.

Gegenwärtig trifft das Publikum auf russische „Mailart“, die Ausstellung ist noch bis zum 31. Januar zu sehen.

Zur Eröffnung strömte das Publikum am historischen Schild „HALT! Weitergehen nur mit Grenzübergangsdokumenten“ vorbei, um sich mit anwesenden Künstlern zu treffen, um die Performance von Vladimir Tarasov mit dem Multitalent Dmitrij Prigov zu erleben, um die „humanitäre Hilfe“ (wie die Ausstellung im Untertitel vieldeutig lachend mitteilt) in Augenschein zu nehmen.

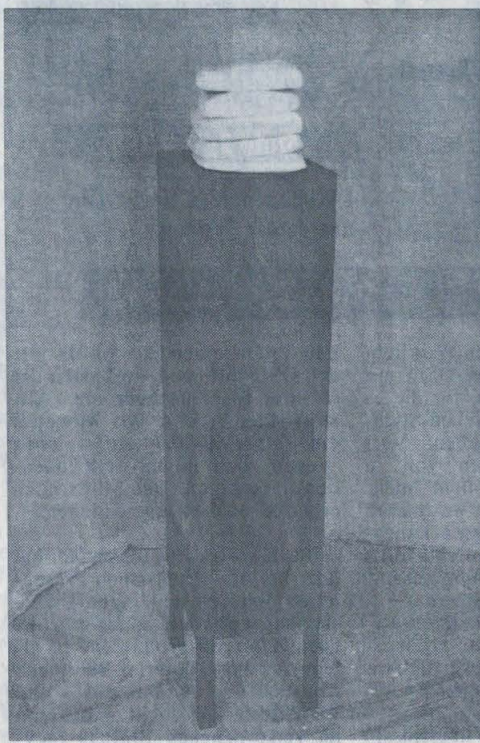
Die lethargische Installation von Alexej Taranin vereint zwei Jutesäcke, angefüllt mit leeren Wodkaflaschen der Marke „klarer Würger“, darüber baumelt ein Einkaufsnetz mit gerahmtem Bild. Evoziert wird eine tragische Rolle, in der sich Künstler im Osten wiederfinden. Ein bildnerischer Einstieg für den Katalogtext „Die Schönheit rettet den Markt“? Der in Köln lebende Philosoph Boris Groy, der auch noch in Münster Dozent für russische Geistesgeschichte ist, schrieb diesen idealistischen Text, der Ökonomie, Kunst, Marktwirtschaft und ästhetische Schönheit so verquickt, daß ein gordischer Knoten entsteht.

stens Witz und Hintersinn in den Objekten.

Die schwarze Kiste von Georgij Avanzan öffnet sich, für einen Moment sind weiße Krallenfüße zu sehen (welcher Raubvogel darauf stutzt, bleibt unsichtbar), der Deckel wackelt, ein lieblich Vogelgezwitscher erklingt und - krachend fällt der Deckel zu. Entsprechend der Praxis, daß nur die schlechte Nachricht eine wirklich gute sei, was die Journaille auf den Titelseiten beharrlich vorführt, schnürte Dmitri A. Prigov ein Zeitungspaket, aus dem eine Blutspur auf den Boden rinnt. Zwischen den Initialen Deutschlands und Rußlands prangt ein großes schwarzes Auge, wie unheilvolle Geschichten zwischen Russen und Deutschen.

Objektart und russische Tradition verbindet Nikolai Koslov in seinem rot ausgeschlagenen Sarg. Gezimmert aus halbierten Birkenstämmen enthält er einen langen Mittelzopf mit schwarzer Schleife, an dem noch eine schwarze Hand klebt. Ach, Rapunzel, wer beerdigte seine Sehnsucht. Die poetischste Arbeit dieser Ausstellung ist von Olga Tschernischeva. Weiße Tücher, die auf einer Art Nachtschrank-Ofen den Besucher erwarten. Diese Plastik offenbart ein lyrisches Geheimnis.

Für 25 Mark, was kaum die Druckkosten ergeben dürfte, bekommt jeder Besucher einen ganz besonderen Katalog: aufgeteilt in drei Hefte mit Texten, Biographien und Ausstellungskatalog - liebevoll verschnürt, natürlich zu einem Päckchen. Agelner



Olga Tschernischeva "Ohne Titel", Installation

Je lauter desto viertel

Die Schweriner Rockband "Das Auge Gottes" im Gespräch

„Uns Gott wohnt jetzt in Deutschland/ und läßt die Beine baumeln/ und sieht gelassen zu/ wie wir in Super-Eden taumeln// Gott wohnt in Deutschland/ wohnt jetzt in Deutschland ...“

Eure Konzerte sollen schon Tage im Voraus ausverkauft sein ...

Na, na. Bei unserem letzten Konzert in Berlin an der Volksbühne war es jedenfalls so, daß Leute U-Bahnabteile wieder weggeschickt wurden. Es hieß sogar „der Mixer könne sich gar nicht mehr bewegen“. Gott sei Dank war unser Mann am Mischpult gemeint und nicht der Barmixer.

Special-Effekte, aufwendigster Abmischung ... ist sie eindeutig ein Kunst-Produkt, und somit auf wunderbare Art für den Eigenheimbedarf geeignet.

Gebt ihr eure nächsten Konzerte dann im pianissimo? Gott bewahre - je lauter desto viertel.

macht. Jetzt, nach der 40. Vorstellung, ist es eher Arbeit.

Gibt es für euch ein neues Projekt am Theater?

Im Juni ist Premiere mit einem neuen Stück von Peter Dehler. Abgesehen von den Einzelheiten steht soviel fest, daß es im Großen Haus stattfinden wird, und daß der musikalische Rahmen diesmal größer sein wird, wir können z.B. zusätzlich den Saxophonisten Jack Pinter aus USA engagieren.

Diese Theaterarbeit ist eine ziemlich seßhafte Sache für Rock'n Roller ...

Verschiedene Tourneen reißen uns immer wieder aus dem Tiefschlaf. Neben einer CD-Promotiontour durch Norddeutschland werden wir auf Einladung des Goethe-Institutes im März drei Konzerte in Schweden spielen.

Das ist ein Haufen Arbeit ...

Wir sind im Zweiterberuf Musiker und, wie gesagt, nebenbei Idealisten.

Interview: Wolfram Pilz

Die 1989 gegründete Band agiert seit zwei Jahren in der Besetzung: Thomas Schmidt (keyb), Matthias Morh (scratch), Gerd Reichelt (voc, git, front), Joseph Homp (git, voc), Andreas Griem (bg), Volker Voigt (dr) - Foto v. l. n. r. - und Roland Mentzel (sound)

Manchen Texten kommt die Unverständlichkeit im Konzert womöglich entgegen ...

Nu laß mal die Texte weg, oder nenne mir einen wirklich erstklassigen und verständlichen deutschen Rocktext. Der 4/4-Takt dagegen ist eine herrliche Erfindung - dazu unsere intelligenten Arrangements: das isses!

Das ist auf eurer CD zumindest angedeutet.

„SO ISSES, BABY“ - so heißt auch die CD.

Sie ist ausgesprochen aufwendig produziert. Ist das noch Independent-Musik?

Die CD ist kein Versuch, ein Live-Konzert möglichst authentisch zu kopieren. D.h., man kann sie durchaus im nichtgehörschädigenden Lautstärkepegel genießen. Mit 24-Spurtechnik, Samples, Loops,

Warum heißt die Band „Das Auge Gottes“?

In der atheistischen DDR war der Name „Das Auge Gottes“ eine Provokation, jetzt im materialistischen Großdeutschland ist es nur noch eher ein merkwürdiger Bandname.

Dennoch wartet ihr beständig mit provokanten Texten auf. Was meint z.B. „Gott wohnt jetzt in Deutschland“?

In Somalia wohnt er jedenfalls nicht.

Heißt das, ER macht es sich hier bequem?

Wir werden sehen, wohin Sauriertheit einmal mehr führt.

Kommt diese Message beim Publikum an?

Weiß ich nicht. Aber wir sind Idealisten und anders als andere, wir wollen mit einer sauberen moralischen Haltung Kohle verdienen.

Ihr habt auf Grund eurer Texte Drohbrieftage von Christen bekommen. Die sind wenig begeistert ...

Ja, die Texte sind pietätlos und obszön, aber gegen dieses Häuflein von Hundert Aufrechten richten sie sich nicht.

Für was und für wen sind sie gemacht?

Die Texte sind in erster Linie für den Frontman gemacht, damit er einen Grund hat, am Mikrophon den Mund aufzumachen. Also erstmal nur ein notwendiges Übel.

Dafür würde auch ein „Oh la la“ genügen.

Ja, ja, schon gut. Natürlich sind die Texte, wenn sie denn live zu verstehen sind, von einem enorm treffsicheren Metaphernreichtum, der von unserem Publikum verstanden wird. In den Indi-Charts von Rockradio B sind wir mit dem Titel „Du hast Jesus Christus an das Kreuz genagelt“ auf Platz 5. Das wird im Allgemeinen auf den Text zurückgeführt.



„ISRAEL, UM HIMMELS WILLEN, ISRAEL“ - Ein Film von Ralph Giordano, Regie: Jens-Uwe Scheffler.

Der zweiteilige Film steht unter dem Symbol von Massada: Als Jerusalem im Jahr 70 christlicher Zeitrechnung von den Römern zerstört wurde, hatten sich fast 1 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder auf den Felsklotz am „Toten Meer“ zurückgezogen. Nach zweijähriger Belagerung stürmte die 10. Legion über eine aufgeschüttelte Rampe das Plateau, fand oben aber niemanden mehr am Leben vor - die Verteidiger hatten den Freitod der Versklavung vorgezogen. Aus dieser antiken Tragödie hat das moderne Israel den Umgang. Aus dieser antiken Tragödie hat das moderne Israel den Umkehrschluß gezogen: „Massada wird nie wieder fallen!“ - „Wird Massada nie wieder fallen?“ fragt der Autor Ralph Giordano und entwickelt aus diesem Spannungsbogen das dramatische Bild des Nahostkonfliktes, in dem nur ein Land, ein Volk auf Leben und Tod gefährdet ist: Israel.

Schon im Filmtitel drückt sich Ralph Giordanos Verhältnis zu dem 1948 gegründeten und seither schwer gefährdeten Staat der Juden inmitten einer feindlichen Umwelt aus: Zugehörigkeit zu Israel, Sorge um Israel und Kritik an Israel.

Bild: Während des Ramadan-Festens gedenken die Moslems der Intifada-Opfer. Auf einem Friedhof in Gaza beklagt eine Mutter den Tod ihres Sohnes. Foto: NDR/ Scheffler

Sendung: 13. und 20. Februar, jeweils um 20.40 Uhr in ARTE

Tanztheater

Kampnagel Hamburg mit deutscher Erstaufführung

Die größte Verkehrskatastrophe der zivilisierten Welt war der letzte Rekord der TITANIC. Ihr Symbolwert blieb: Den einen Ansporn zu noch größeren Taten, den anderen Menetekel einer Gesellschaft im Untergang. TITANIC ist ein Stück über das Ende dieses Jahrhunderts. Es verbindet zeitgenössische Musik, modernen Tanz und aufwendige elektronische Bühnenszenarien zu einem komplexen multimedialen Drama. TITANIC will in seinen barocken, technoideen, barbarischen und verfeinerten Szenen und Choreographien den

heutigen Niedergang großer Ideologien schildern, an deren Stelle eine Medien- und Kommunikationsgesellschaft getreten ist, die alles mit allem verbindet, ohne Wertung und Orientierung, in deren informativer Flut „wir unsere Menschlichkeit täglich neu bestimmen müssen“ (Flamand).

Es tanzt das Ensemble Plan K (Brüssel) in der Choreographie von Frederic Flamand.

Aufführungen am 5./ 6./ 7. Februar, jeweils 20.30 Uhr in Halle 6



„Das Auge Gottes“

Foto: Lothar Steiner

Vermischtes

Up platt:

Supen, Fräten, Glotzen de Süchte un dat Spiegen

Bi de Mannslüd kümmt dat Spiegen meisttiedens vun't Supen. Vun't Supen in't Övermaß...

dat könnst wi all lang. Rein gornicks laten disse Fragensminchen dorbi ut. Awer wiewdat se ja nich allens grad so maken könnst...

würen se eines Dags plätzen. Hett hei ruterkrägen. Mit Hülpe vun de Raumlehre un Elastizitätstheorie.

schnitt. Un wat de Amerikaner könnst, dat könnst wi all lang. Wenn nich hüt, denn öwermorgen.

Also: Wenn eine menschliche Kreatur nu so väl in' Överfluß tau sick nähmen will, Janken dor nah hett...

De Psychologe meint, hei har ruterkrägen, dat einer oder eine vun de Glotzemie nu grad nich plätzen wür, ne, dat nich...

Wat Korl nu nich bekannt is, is dat, ob in de gekachelten Rümlichkeiten vun de Damentoiletten vundag ok all Spieschötteln anbröcht sind.

Einen gauden Fründ vun Korl, dat is sonne Ort vun Psychologe, de hett sick nu mihr akademisch mit dissen ganzen Kram vun dat Süchtspiegen...

Bi sine akademischen Hantierungen is de Psychologe up noch ein Suchtproblem stööt. Dat sall Fragens- un Mannslüd gäben, de sitten so lang, as de ollen un jungen Ridderslüd bi Köm un Beer seeten hebbt...

Ja, wenn dat dorför ein Möglichkeit gäben wür, sonne Ort Medienkonsumspieschötteln, in de de Lüd all dat ruterspiegen könnst, wat se sick öwer dat Kiekschapp un denn Tüterkasten...

MA beißt an...

Bei Brinkama's Schwerin, Lübecker Straße

Die Landeshauptstadt hat seinen zweiten „Italiener“, raunte es von Mund zu Mund. So ein Geheimtip zwingt zu einem Besuch. In der Lübecker Straße an dem Ende, das mein Vater früher mit „Nachtjackenviertel“ titelte...

Küche: gut
Ambiente: gut
Bedienung: sehr gut
C. Doose

Ost-West Pickel

Früher, als ich noch in den alten Ländern war, hab' ich ja kaum was getrunken. Zumindest isse mir nicht so aufgefallen. Aber jetzt, in meinem zweiten Schweriner Winter...

Zuhause vor'm Spiegel kamen mir dann wirklich die Tränen: Die hochwirksame Ost-Salbe war ein ekelhaft stinkender dunkelbrauner Schmadder.

Als ich tags darauf vor dem Frühstück in den Spiegel schaute, waren die Pickel kaum noch zu sehen. „Durchschlagender Erfolg!“ schrie ich mehrfach mit überschnapper Stimme durch's Haus.

Ein richtiger Erleichterungstrinker bin ich geworden. Nur noch Braune und Weiße und dazwischen scharfe Menthol-Bonbons als Sozial-Programm und zur Sicherung des kommunikativen Elements.

In der Notapotheke, die ich sofort aufgesucht habe, bedauerte man sehr: Keine meiner geschätzten West-Salben war vorrätig. Fast hätte ich wütend losgehault: Sonntagabend bei schneidender Kälte ohne meine liebe Pickelsalbe mitten im Osten...

Als ich tags darauf vor dem Frühstück in den Spiegel schaute, waren die Pickel kaum noch zu sehen. „Durchschlagender Erfolg!“ schrie ich mehrfach mit überschnapper Stimme durch's Haus.

Dadurch ist meine Haut wieder so pickelig geworden wie sie's zuletzt zur Zeit der Vietnam-Demonstrationen war. Keine Frage, daß ich sofort schweres Geschütz aufgeföhren habe: Mit einem Ar-

Waldemar Schlegel

Mein wunderbarer Alltag

Die wenige Tage zwischen Weihnachten und Silvester geben meinem ohnehin schon labilen Zeitgefühl Jahr für Jahr den Rest. Während etliche Mitmenschen bereits im Sommer mit einer bewundernswerten Genauigkeit sagen können, auf welchen Wochentag denn diesmal die Geburt Christi fällt...



Rainer Brandenburg

Links noch Lametta, rechts schon die ersten Papierschlängen. Mein alter Terminkalender hat jetzt ausgedieht, und in dem neuen Wochenfahrplan lungern einsam drei Abgabe- und zwei Zahnarzttermine. Und obwohl ich einerseits in der Lage bin, nur per Gefühl ein Viereinhalbminutenei zu timen...

len Ereignisses um etliche Monate oder auch Jahre vertue. Ich sage und meine beispielsweise „kürzlich“, obwohl die exakte Datierung - sagen wir - „vor über drei Jahren“ lauten müßte. Ein guter Freund von mir, der bereits digital denken konnte...

Nun ist es immer tröstlich, nicht die Urheberrechte an einem Syndrom zu besitzen, aber eine wirkliche Hilfe bei der Rekonstruktion der jüngsten Vergangenheit sind mir in erster Linie

die beliebten Jahresrückblicke mit ihrer konstanten Rezeptur aus Hungerelend, Ökodrama, Sex, Sport und Kuriositäten.

Also, Mölleman weiß ich, und mit einer Flugzeug- beziehungsweise Tankerkatastrophe liegt man auch immer richtig. Dann haben wir noch den Aufstieg von Linda de Mol und der Absturz von Honecker. Außerdem habe ich mein Auto über den TÜV gekriegt. Auf Lichtenhagen folgte mit leichter Verspätung die Lichterkette...

Minimale Hoffnung für 1993 gibt mir allerdings das TV-Magazin der Morgenpost zum Jahresende, auf dessen Titelblatt der Dummebeutel Reinhold Messner plus Unterzeile „Ja, ich bin verrückt...“ zu sehen ist.

Forum

Falsche Richtung im Bonner Sparkurs

In der Diskussion um den angestrebten, im sozialen und wirtschaftlichen Interesse der Bürger der Bundesrepublik liegenden Solidarpakt, mit dem die erforderlichen Kosten für die deutsche Einheit erbracht und erträglich verteilt werden sollen...

Helmut Kater

Hart am Wind

Ein interessantes Programm präsentierte die Arbeitsgemeinschaft der Volkshochschulen und Gewerkschaften „Arbeit und Leben“ zum Jahreswechsel. „Unser Ziel ist es, das Prinzip Aufklärung durchzusetzen...“

Ein weiteres Seminar aus den etwa 50 Themen befaßt sich mit der Annäherung der Konfession - im jüdisch-christlichen Dialog. Zu dieser Bildungsveranstaltung mit dem Titel „Kann man seine Feinde lieben?“ erwartet der Bildungsverein den jüdischen Theologen Pinchas Lapide.

Anmeldungen und Anfragen können gerichtet werden an „Arbeit und Leben“, Gadebuscher Str. 153 G, O-2762 Schwerin, Telefon: Schwerin 467 157.

Wir sind umgezogen
Polley, Johannsen + Partner
Steuerberatungsgesellschaft mbH
Polley + Partner GmbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft
Zweigniederlassung
Unserer werten Kundschaft geben wir zur Kenntnis, daß wir ab 1993 in unserem repräsentativen Bürogebäude in der Schelfstraße 35 zu erreichen sind.
Anschrift:
Schelfstraße 35
O-2757 Schwerin
Telefon 03 85 / 8 10 90
Telefax 03 85 / 86 88 15
Unser Büro in der Schliemannstraße bleibt noch im Januar geöffnet.

